

Personen, Namen, Lemmatisierung:
*Namenforschung zwischen Geschichts- und Sprachwissenschaft
am Beispiel des Projekts „Nomen et Gens“*

Steffen Patzold

1. Einleitung

Namenforschung ist nicht in einer einzelnen, akademischen Disziplin verortet, sondern immer schon interdisziplinär angelegt. Namen sind ein Phänomen der Sprache; als solches sind sie für die verschiedenen Philologien von Interesse, und zwar in den literaturwissenschaftlichen ebenso wie in den sprachwissenschaftlichen und sprachhistorischen Abteilungen der Fächer. Namenforschung wird aber nicht minder auch in anderen kultur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen betrieben. Denn Namen sind zugleich ein Bestandteil einer jeden Kultur – und Gegenstand sozialer Praxis: Namen werden gegeben, verliehen, gerufen, beschworen usw. Auch Soziologen, Ethnologen, Historiker und Juristen interessieren sich für solche Praktiken der Namengebung und des Namengebrauchs; weil Personennamen am Individuum haften, aber in der Regel nicht frei von ihrem Träger selbst gewählt werden (können), sind Namen letztlich überall dort wissenschaftlich von Bedeutung, wo es darum geht, Individuen in ihrem sozialen Miteinander und ihrer Einbindung in Gruppen zu beobachten. Toponyme schließlich sind darüber hinaus auch für alle diejenigen Disziplinen bedeutsam, die sich mit Räumen und deren Wahrnehmung und Konstituierung durch den Menschen beschäftigen – von der Soziologie über die Landesgeschichte bis zur Geographie. Die Perspektive nur eines einzelnen unter all jenen Fächern, die sich seit dem 19. Jahrhundert an deutschen Universitäten ausdifferenziert haben, kann die Fülle dieser Aspekte nicht angemessen erfassen. In vielen größeren Projekten der Namenforschung arbeiten deshalb Vertreter verschiedener Disziplinen eng zusammen.

So modern es nun aber in der Forschung mittlerweile geworden ist, Inter- und Transdisziplinarität zu fordern, und so selbstverständlich das Gebot interdisziplinärer Kooperation gerade im Bereich der Namenforschung auch schon seit jeher scheinen mag – in der Praxis ergeben sich aus dem notwendigen Miteinander der Fächer doch eine Reihe von Problemen, die keineswegs

Namenkundliche Informationen /NI 101/102 (2012/2013), S. 22–48

einfach „mit ein bisschen gutem Willen“ bei allen Beteiligten zu überwinden sind. Dieser Beitrag berichtet über Erfahrungen aus einem Projekt, in dem Historiker und Philologen über lange Jahre – und durchaus nicht immer ohne Grundsatzdiskussionen – miteinander kooperiert haben: über das Projekt „Nomen et Gens“, das seit den 1990er Jahren an mehreren deutschen Universitäten betrieben worden ist.

Im Folgenden sei zunächst dieses Projekt selbst in seiner Entwicklung, seinen Zielen und seinem gegenwärtigen Stand kurz vorgestellt. Danach sollen einige Schwierigkeiten der interdisziplinären Zusammenarbeit näher in den Blick genommen werden. Im Mittelpunkt steht dabei ein Problem, über das die beteiligten Wissenschaftler über die Jahre immer wieder sehr intensiv und kontrovers diskutiert haben: das Problem der Lemmatisierung von Personennamen, die in kontinentaleuropäischen Quellen verschiedensten Typs aus dem Frühmittelalter überliefert sind.

2. Das Projekt „Nomen et Gens“

2.1. Entwicklung und Ziele

Angesichts der Schnelllebigkeit heutiger universitärer Forschung darf das Projekt „Nomen et Gens“ ohne weiteres als ein altes Projekt gelten: Die meisten Förderformate der „Deutschen Forschungsgemeinschaft“ wie auch anderer Förderinstitutionen sehen Rhythmen von drei oder vier Jahren vor; die Anfänge des Projekts „Nomen et Gens“ reichen dagegen mehr als drei Jahrzehnte weit zurück, bis in die späten 1970er Jahre. Im Jahr 1980 erschien in der Zeitschrift „Francia“ ein Beitrag von Horst EBLING, Jörg JARNUT und Gerd KAMPERS, mit dem Titel „Nomen et Gens. Untersuchungen zu den Führungsschichten des Franken-, Langobarden- und Westgotenreiches im 6. und 7. Jahrhundert“ (EBLING / JARNUT / KAMPERS 1980). Die drei Bonner Schüler Eugen Ewigs hatten sich bereits zuvor prosopographisch mit den Eliten der drei im Titel genannten *gentes* beschäftigt (EBLING 1974, JARNUT 1972, KAMPERS 1979). Nun stellten sie gemeinsam die Frage, ob sich im Namengut von Franken, Langobarden und Westgoten Unterschiede erkennen ließen: Gab es im Frühmittelalter so etwas wie typisch westgotische Namen? Konnte man – zumindest in bestimmten Fällen – vielleicht sogar von einem konkreten Personennamen auf die ethnische Zugehörigkeit seines Trägers zurückschließen? (EBLING / JARNUT / KAMPERS 1980: 87ff.). Eine solche gentilspezifische Namengebung war in der historischen Forschung bis dahin tatsächlich zwar immer

wieder einmal behauptet und in Einzelfällen sogar zum Argument in der Prosopographie gemacht worden,¹ systematische Untersuchungen zu dieser Frage fehlten jedoch noch ganz und gar. Als Ergebnis konstatierten die drei Autoren zumindest für die „Schicht der Amtsträger“ im 6./7. Jahrhundert in allen drei Reichen „ein ausgesprochen starkes Beharren auf dem überlieferten eigensprachigen Namengut“ (EBLING/JARNUT/KAMPERS 1980: 744).

So lang und materialreich der Aufsatz, den EBLING, JARNUT und KAMPERS publizierten, nun aber auch war – er konnte selbstredend nicht mehr sein als ein erster, exemplarischer Zugriff auf einen begrenzten Ausschnitt desjenigen Namenmaterials, das insgesamt aus den drei *regna* aus der Zeit des beginnenden Frühmittelalters überliefert ist. So fehlte es in der Folgezeit nicht an Skepsis gegenüber den Ergebnissen der Untersuchung von 1980.² Seit den 1990er Jahren strebten Jörg JARNUT und Gerd KAMPERS deshalb an, die Fragestellung noch einmal in einem größeren Rahmen aufzugreifen. Dabei erkannten sie rasch, dass ein solches Projekt ohne die Beteiligung von Sprachwissenschaftlern mit ausgeprägtem historischen Interesse nicht zu bewältigen wäre. So konstituierte sich in den 1990er Jahren eine Gruppe von Wissenschaftlern, die sich vornahm, den Zusammenhang von Prosopographie und Onomastik für Kontinentaleuropa im Frühmittelalter zu erforschen. Für die gemeinsame Arbeit konnten langfristig Helmut CASTRITIUS (Braunschweig), Dieter GEUENICH (Duisburg), Hans-Werner GOETZ (Hamburg), Albrecht GREULE (Regensburg), Dieter HÄGERMANN (Bremen), Wolfgang HAUBRICHS (Saarbrücken), Ulrich NONN (Koblenz) und Matthias SPRINGER (Magdeburg) gewonnen werden. Jeweils eine Zeitlang wirkten auch weitere Wissenschaftler in der Gruppe oder als Kooperationspartner an dem Unternehmen mit: so beispielsweise – für die Romanistik – Dieter KREMER (Trier). Als Name wählte sich die Gruppe selbst den Obertitel des grundlegenden Aufsatzes von 1980: Das Projekt „Nomen et Gens“ nahm Gestalt an.

Im Laufe der 1990er Jahre wurden die Ziele der gemeinsamen Arbeit neu abgesteckt³. Der Untersuchungszeitraum wurde nun – gegenüber dem ersten Zeitschriftenbeitrag von 1980 – ausgedehnt auf eine lange Übergangsphase

¹ So etwa bei WIERUSZOWSKI (1922: 3), CLAVADETSCHER (1956: 389ff., STAAB 1996: 36ff.), KLEINSCHMIDT (1993: 414), hier beispielsweise zum Namen ‚Velhiscus‘, „der wohl auf einen Träger britischer Abkunft deutet“.

² Vgl. etwa GEARY 1985; am Beispiel des Burgunderreichs dezidiert: AMORY (1994); zu Recht skeptisch dazu allerdings HAUBRICHS (2010).

³ Zum folgenden vgl. die verschiedenen Präsentationen des Projekts, die die Entwicklung im Laufe der Zeit dokumentieren: GEUENICH/KETTEMANN 1997, JARNUT 1998, 1999, 2002, GOETZ/JARNUT 2003, KETTEMANN/JOCHUM-GODGLÜCK 2009.

von der Spätantike bis ins Frühmittelalter hinein, grob also von der Zeit Konstantins bis zu Karl dem Großen. Räumlich sollten jetzt Namen und Personen aller kontinentaleuropäischer „Germanenreiche“ in einer elektronischen Datenbank erfasst werden. Die rasante Entwicklung der Informationstechnologie in den 1990er Jahren weckte die hoffnungsvolle Erwartung, dass man die gewaltige Menge an historischen Daten, die man zu sammeln sich vorgenommen hatte, mit Hilfe des Computers recht bequem verwalten und ebenso leicht auch quantifizierend auswerten können werde. Die ersten Daten wurden damals noch in eine Datenbank aufgenommen, die auf der Basis von „WordPerfect Works 1.0“ von Walter KETTEMANN (Duisburg) entwickelt worden war.

Im Laufe der 1990er Jahre differenzierte sich allerdings parallel zur Entwicklung der Arbeitsgruppe „Nomen Gens“ zugleich auch die methodische Perspektive auf Ethnizität sehr dynamisch aus, nicht zuletzt aufgrund der Arbeiten der ‚Wiener Schule‘ um Herwig WOLFRAM und Walter POHL⁴ sowie im Rahmen der intensiven Forschungen über die „Transformation of the Roman World“, die mit Förderung durch die Europäische Union durchgeführt werden konnten (1997/2004). Jörg JARNUT (2004) selbst plädierte im Zuge dessen – mit guten Gründen – radikal dafür, dass Historiker künftig auf den Begriff des „Germanischen“ besser verzichten sollten. Die Frage, die EBLING, JARNUT und KAMPERS in ihrem Beitrag von 1980 untersucht hatten, geriet im Zuge der Neuformierung des Projekts deshalb zwar keineswegs aus dem Blick⁴, wurde nun aber eingebettet in ein ganzes Set weiterer Fragen nach dem Zusammenhang zwischen Personennamen einerseits und der Kohäsion sozialer Gruppen andererseits⁵: Nicht nur gentilspezifische Namen, sondern beispielsweise auch die Prinzipien, die Praktiken und die historische Bedeutung familien-⁶, schichten-⁷

⁴ Grundlegend war die Arbeit von Reinhard WENSKUS (1961). Wesentliche weitere Schritte in der Ethnogenese-Forschung stammten dann von Herwig WOLFRAM und Walter POHL, der das Konzept weiter geöffnet hat hin zu einer Analyse ethnischer Identität und sozialer Kohäsion; vgl. aus der reichen Literatur exemplarisch die jüngeren Publikationen WOLFRAM 2005, 2006, 2011, POHL 2006 sowie die Bände POHL/GANTNER/PAYNE 2012 und POHL/HEYDEMANN 2012.

⁵ Vgl. zu den methodischen Herausforderungen angesichts der neueren Forschungen zu ethnischen Identitäten GOETZ 2002. Zuletzt am Beispiel einer *gens*: GEUENICH 2012.

⁶ Vgl. dazu grundlegend den Band: Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen (GEUENICH/HAUBRICHS/JARNUT 1997); an einem Fallbeispiel auch JARNUT 2008.

⁷ Dieses Feld ist schon seit langem sehr intensiv gerade auch von Historikern beackert worden. Vgl. etwa KLEWITZ 1944, hier besonders 34; weiterhin: HAUBRICHS 1975: 234f., STÖRMER 1973, WENSKUS 1976, WERNER 1977, CASTRITIUS 1985: 260, EWIG 1991: 21. Der

und genderspezifischer Namengebung⁸ sollten nun erforscht werden. Und mehr noch: Mit der Projekt-Datenbank – so hofften es die beteiligten Historiker – sollte zugleich eine umfassende Prosopographie der Barbarenreiche heranwachsen, in Ergänzung und Fortsetzung der „Prosopography of the Later Roman Empire“ (JONES/MARTINDALE/MORRIS 1971/2001). Die Sprachwissenschaftler, die in dem Projekt mitarbeiteten, sahen in der Datenbank außerdem die Chance, auf lange Sicht den alten „Fürstemann“ als Referenzwerk für germanische Personennamen zu erneuern und zu ersetzen (vgl. GEUENICH/HAUBRICHS/JARNUT 2002).

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts gelang es der Gruppe „Nomen et Gens“ – nach intensiven Vorarbeiten, die mit Hilfe der universitären Grundausrüstung hatten durchgeführt werden können –, eine recht ansehnliche Förderung durch die „Deutsche Forschungsgemeinschaft“ einzuwerben. Dezentral wurden nun bis 2006 an den Universitäten Duisburg, Hamburg, Koblenz, Magdeburg, Paderborn, Regensburg und Saarbrücken, außerdem in einem weiteren, eigenen DFG-Projekt auch in Bremen Belege für Personennamen und prosopographische Daten zu den Namenträgern gesammelt und in eine gemeinsame Projektdatenbank aufgenommen. Parallel zu dieser Sammlung empirischer Daten veranstaltete die Gruppe eine Reihe von Tagungen zum Thema, die prominent publiziert wurden⁹.

Sowohl der quantitative Erfolg der Belegaufnahme als auch die weitere Entwicklung der Informationstechnologie machten dabei im Laufe der Projektzeit mehrfach technische Anpassungen an der Datenbank selbst notwendig – ein zeitraubender, letztlich aber unumgänglicher Prozess. Mit Hilfe der Informatiker Stefan BÖTTCHER und Rita HARTEL (Paderborn) konnten nach Ende der Förderung durch die „Deutsche Forschungsgemeinschaft“ schließlich die bis dato in dem Gesamtprojekt über die Jahre zusammengetragenen Daten in einer neuen, internetbasierten MySQL-Datenbank zusammengeführt werden, die ohne alle kommerziellen Programme hergestellt worden ist. Seitdem werden die in der Förderzeit aufgenommenen Daten sukzessive überprüft, bereinigt, ergänzt und für die Öffentlichkeit freigegeben.

Versuch von HOLZFURTNER (1982: 19), „eine allgemeine germanische Gewohnheit der Namengebung innerhalb der Familien“ zu widerlegen, ist von der übrigen Forschung zu Recht abgelehnt worden; vgl. GOETZ 1985 und HARTUNG 1988, sowie zusammenfassend GEUENICH 1997: 38f.

⁸ LÖFFLER 1977; VON PRERADOVIC (1978: 134f.) vermutet für das Hochmittelalter beim Gebrauch von Kurznamen schichtenspezifische Unterschiede, fordert aber eine Untersuchung auf breiterer Materialbasis. Zum 9. Jahrhundert vgl. GOETZ 1987.

⁹ Vgl. etwa GOETZ 1966.

2.2. Gegenwärtiger Stand der Arbeit

Bis heute sind für den Untersuchungszeitraum des 4. bis 9. Jahrhunderts knapp 65.000 Belege¹⁰ für insgesamt rund 6.000 verschiedene Namen aufgenommen worden, die sich deutlich mehr als 20.000 Personen zuordnen lassen. Der Öffentlichkeit steht mittlerweile via Internet über jeden Browser der Zugriff auf einen Ausschnitt dieses Gesamtmaterials frei zur Verfügung. Diese bereits publizierten Daten konzentrieren sich auf den Zeitraum zwischen ca. 650 und der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Es handelt sich aktuell um etwas mehr als 10.000 Namenbelege – jeweils inklusive der wichtigsten Angaben zur Überlieferung und zum Namenträger. Das Material stammt aus verschiedensten Quellentypen: Das Spektrum reicht hier von original überlieferten Königsurkunden über Chartulare und original überlieferte „Privaturkunden“, Briefe und normative Quellen bis hin zu narrativen Texten der Historio- und Hagiographie (vgl. die Quellenliste im Anhang). Ein Schwerpunkt liegt zur Zeit noch auf Material des Frankenreichs, doch sind schon jetzt auch einzelne Texte aus Italien und Spanien einbezogen. Eine regelmäßig aktualisierte Übersicht über die bearbeiteten Quellen findet sich auf der Projekthomepage unter neg.uni-tuebingen.de. Unter dieser Adresse steht dem Nutzer auch der Zugang zur Recherche in den publizierten Teilen der Datenbank offen.

Der Zugriff auf dieses öffentlich zugängliche Material ist zunächst über vier Formulare möglich: „Einzelbelege“, „Personen“, „Namen“, „Quellen“. Um den Einstieg in die Recherche zu erleichtern, seien diese vier Formulare im folgenden kurz in ihren Inhalten und ihren Bezügen zueinander vorgestellt:

(1) Formular „*Einzelbelege*“

Auf der Ebene der „Einzelbelege“ bildet die Datenbank – ganz bewusst positivistisch – Quellenbefunde ab, möglichst noch ohne interpretierenden Eingriff des Bearbeiters. Hier geht es also darum, dem Nutzer den empirischen Befund aus dem Material selbst unverzerrt für die Recherche aufzubereiten. Zu jedem einzelnen Namenbeleg in einer Quelle wird dazu in der „Nomen et Gens“-Datenbank jeweils verzeichnet:

¹⁰ Vgl. GEUENICH/HAUBRICHS/JARNUT 1997, 2002 und GEUENICH/RUNDE 2006.

- eine stabile *ID-Nummer*, unter welcher der Beleg beispielsweise auch in wissenschaftlicher Literatur zitiert werden kann;
- der *Träger des Namens* (mit einem „Standardnamen“, der in historischer Literatur üblicherweise verwendet wird, und einer knappen personengeschichtlichen Einordnung in spitzen Klammern);
- die exakte *Belegform* des Namens in der Quelle;
- das *Namenlemma*, unter dem in der Datenbank der Name verzeichnet wird (vgl. dazu unten mehr);
- der sprachliche *Kontext* des Belegs;
- eine Angabe, ob die betreffende Person zum Zeitpunkt dieses Belegs *lebte* oder bereits *gestorben* war;
- eine *Datierung der Personennennung*, ggf. mit einem knappen, begründenden Kommentar (zu wann ist die Person bezeugt?);
- eine zeilengenaue Angabe der Fundstelle in der jeweils benutzten *Edition*;
- schließlich gegebenenfalls Angaben zu *Varianten* in der Überlieferung der betreffenden Quelle (und zwar einschließlich einer Datierung dieser weiteren Lesarten).

(2) Formular „Personen“

Das Formular „Personen“ enthält (anders als „Einzelbelege“) bereits Ergebnisse prosopographischer Forschung:

Hier findet der Nutzer also personengeschichtliche Daten, die aus Überlegungen der Bearbeiter resultieren – beispielsweise zur Zugehörigkeit der einzelnen Namenbelege zu einer historischen Person. Dabei besteht innerhalb der Datenbank allerdings die Möglichkeit, den Grad der Sicherheit der Zuschreibung eines Belegs zu einer Person zu dokumentieren und den Nutzer ggf. auch auf Probleme dieser Zuordnung hinzuweisen¹¹. Insgesamt kann der Nutzer aus diesem Formular folgende Informationen entnehmen:

- die *ID* der Person (auch hier stabil, wiederauffindbar und daher wissenschaftlich zitierfähig);

¹¹ Die Zahl der aufgenommenen Namenbelege liegt tatsächlich noch erheblich höher, sofern man nämlich die in der handschriftlichen Überlieferung dokumentierten Belege hier mitrechnet: In die Projektdatenbank werden zu den Quellenbelegen jeweils auch die Varianten in der Überlieferungsgeschichte mit verzeichnet.

- Angaben zum *Geschlecht*;
- im Falle von Identifizierungsproblemen ein knapper *Personenkommentar*;
- Angaben zum *Stand* und zu den *Ämtern* der Person (bei letzterem inklusive des Zeitraums);
- Informationen zu *ethnischen Zuschreibungen* an diese Person, sowie zum Typus der Zuschreibung (hier wird z.B. unterschieden, ob jemand unmittelbar als Angehöriger einer bestimmten Gens gekennzeichnet wird [*de genere Francorum*] oder „nur“ durch eine Amtsbezeichnung [*rex Francorum*]);
- Informationen über *Verwandte* der Person;
- schließlich eine Liste der dieser Person zugeordneten *Namenbelege*.

(3) Formular „*Namen*“

In diesem Formular sieht der Nutzer einen Teil der Ergebnisse sprachwissenschaftlicher Forschung:

- das philologische *Namenlemma* (vgl. unten);
- inklusive auch hier wieder einer stabilen, zitierfähigen *ID*;
- eine Liste der überlieferten *Namenvarianten*;
- sowie die *Träger* des jeweiligen Namens (mit ihren einzelnen Erwähnungen in den Quellen).

(4) Formular „*Quellen*“

Im Formular „*Quellen*“ schließlich findet der Nutzer die wichtigsten Angaben zur Überlieferung des jeweiligen Belegs:

- *ID* (auch hier: stabil und zitierfähig) und *Titel* der Quelle;
- Angaben zur *Datierung* der Abfassungszeit;
- gegebenenfalls einen knappen Kommentar zu dieser *Datierung*;
- Angaben zu den verwendeten *Quelleneditionen*;
- eine knappe, tabellarische Übersicht über die *Überlieferung* der Quelle (bei Handschriften inklusive Angaben zum heutigen Aufbe-

wahrungsort der Textzeugen, zur Datierung und – sofern möglich – zur Schriftheimat).

Im Falle von urkundlichen Belegen werden außerdem noch folgende weiteren Informationen gegeben:

- der *Actumort* der Urkunde;
- der *Rechtsgegenstand*;
- der *Aussteller*;
- der *Empfänger*;
- ggf. die *Dorsalnotiz(en)*.

Die Daten, die in den einzelnen Formularen angezeigt werden, sind in der Datenbankstruktur selbstverständlich intern miteinander verknüpft. So sind einem einzelnen Namenbeleg in einer Quelle zum einen alle Varianten dieses Belegs in der handschriftlichen Überlieferung zugeordnet, zum anderen die betreffende Quelle samt ihrer Edition, drittens die prosopographischen Angaben zum Träger des Namens, die ihrerseits wiederum mit allen weiteren Belegen zu dieser Person verknüpft sind. Der Nutzer der Datenbank kann deshalb zwischen den Formularen mit Hilfe von „Links“ hin- und hernavigieren. Vor allem aber ist es möglich, über zwei unterschiedlich komplexe Suchmodule Anfragen an die Datenbank zu richten.

Am leichtesten fällt dem noch ungeübten Benutzer dabei sicherlich der Zugriff über die „Einfache Suche“: Hier kann eine beliebige Namenformen eingegeben werden; für das Trunkieren von beliebig vielen Buchstaben dient dabei – etwas ungewöhnlich – nicht ein Sternchen (*), sondern das Prozentzeichen (%). Die Datenbank sucht nun nach Entsprechungen zur Suchanfrage in den verschiedenen Formularen und gibt ein bereits gruppiertes und sortiertes Ergebnis aus:

(a) In einer ersten Gruppe von Ergebnissen stellt die Datenbank die philologischen Namenlemmata zusammen, die mit denjenigen Einzelbelegen verknüpft sind, die der Suchanfrage entsprechen. Aber damit nicht genug: Hier werden außerdem auch all diejenigen Belegformen mit angezeigt, die ebenfalls mit den betreffenden Lemmata verknüpft sind. Ein Beispiel mag erhellen, wozu diese Suchform hilfreich ist.

Die Suche nach der Zeichenfolge „chrodober%“ ergibt hier als Ergebnis das Namenlemma *Hrōþaberhtaz*¹²; unter diesem Namenlemma findet der Benutzer dann wiederum 16 Personen zugeordnet, die in historischer Literatur gewöhnlich unter recht unterschiedlichen Namenformen zitiert werden:

- (1) *Chrodeberctus* <Bf. (v. Paris oder Tours?); 7Jh2>
- (2) *Chrodoberct* <Pfalzgf., + ca. 679>
- (3) *Chrodoberthus* <vir inluster, Referendar; 7Jh2–8Jh1>
- (4) *Chrodobercto* <Kolone (St-Martin in Tours); 7Jh2–8Jh1>
- (5) *Chrodoberctus* <Kolone (St-Martin in Tours); 7Jh2–8Jh1>
- (6) *Chrodoberctus* <Referendar; 7Jh1>
- (7) *Chrodoberctus* <Urkundenzeuge (Seillegau); 7Jh2>
- (8) *Crodoberctus* <Hz. der Alemannen; 7Jh1>
- (9) *Fraudoberctus* <Kolone (St-Martin in Tours); 7Jh2–8Jh1>
- (10) *Frodoberct* <Hl., Gründungsabt v. Montier-la-Celle, + um 673>
- (11) *Roadberctus* <Urkundenzeuge (Alemannien); 8Jh1>
- (12) *Robertus* <Urkundenzeuge (Thurgau/Zürichgau); 8Jh1>
- (13) *Rodberctus* <vir inluster; 8Jh2>
- (14) *Rodeberctus* <Gf. (Oberelsass); 7Jh2>
- (15) *Rotbert* <Urkundenzeuge (Toxandrien); 8Jh1>
- (16) *Ruotberctus* <Urkundenzeuge (Austrien); 8Jh1>

Die Varianz der Namenformen in der *Überlieferung* ist tatsächlich freilich sogar noch um einiges größer, wie der Nutzer in der Ergebnisliste ebenfalls auf einen Blick sehen kann: Der Referendar *Chrodoberthus* beispielsweise (oben Nr. 6 = NEG-ID P7213), der in einem Placitum Chlodwigs III. von 694 genannt wird, ist in diesem im Original überlieferten Dokument (NEG-ID Q754) mit der Namensform *Chrodoberctho* bezeugt; in einer – ebenfalls im Original erhaltenen – Urkunde Chilperichs II. von 716 (NEG-ID Q769) firmiert dieselbe Person dann unter der Namensform *Chrodoberctus*.

(b) In einer zweiten Gruppe werden diejenigen Treffer zusammengestellt, bei denen der von Historikern verwendete Standardname exakt der Suchanfrage entspricht. (In unserem Beispiel „chrodober%“ sind dies die Nr. 2-7 der Liste oben).

¹² Zur Arbeitsweise im Projekt vgl. die Darstellung bei HAWICKS/RUNDE 2006.

(c) Die dritte Gruppe von Treffern versammelt alle Einträge von Quellenautoren oder Quellentiteln, in denen sich die gesuchte Zeichenfolge exakt findet. Bei unserem Beispiel „chrodoberth%“ führt diese Suche zur Zeit noch zu keinem Ergebnis, weil keine entsprechenden Daten publiziert sind. Die Suche nach „%audoin%“ aber meldet beispielsweise sowohl die Ende des 7. Jahrhunderts entstandene Vita des Bischofs Audoin von Rouen (NEG-ID Q2129) als Resultat zurück – wie auch eine Urkunde König Childeberts III. für einen anderen Geistlichen namens Audoinus aus dem Jahr 709 (NEG-ID Q759).

(d) Die vierte Gruppe von Treffern schließlich versammelt alle diejenigen Belegformen des Namens in den Quellen, die exakt der gesuchten Zeichenfolge entsprechen. Bei unserem Beispiel („chrodoberth%“) werden hier also zwar die Formen *Chrodoberth...* und *Chrodoberth...* (mit ihren je verschiedenen lateinischen Kasus-Endungen) nachgewiesen, nicht aber die Formen *Crodoberth ...*, *Crodeberth ...*, *Chrodoberct ...* (geschweige denn *Roadberth ...*, *Ruodberth ...*, *Rotberth...* usw.).

Ein noch erheblich mächtigeres Suchinstrument bietet die „Erweiterte Suche“. Der Umgang mit diesem Instrument erfordert ein wenig Einarbeitungszeit und Übung; dafür sind dann allerdings auch die Recherchemöglichkeiten sehr differenziert. Der Benutzer findet hier drei „Registerkarten“, auf denen er seine Suchanfrage formulieren kann:

(a) Auf der ersten Registerkarte kann der Nutzer verschiedene Informationen der Datenbank gemeinsam abfragen, die dann miteinander durch ein logisches „UND“ verknüpft werden. Suchkriterien lassen sich hier zu folgenden Informationen formulieren:

- NEG-ID
- Belegform (Form des Namens in der Quelle selbst)
- Kontext
- Namenlemma
- Personennamen (in der in historischer Literatur üblichen Form)
- Geschlecht
- Zeitraum der Personennennung
- Amt/Weihe (Person)
- Stand (Person)
- Ethnie (Person)

- Amt/Weihe (Einzelbeleg)
- Ethnie (Einzelbeleg)
- Quelle
- Datierung der Quelle

Beim Namenlemma, beim Geschlecht, auch bei Amt, Stand, Ethnie und Quellen helfen zudem Aufklapplisten dem Nutzer dabei, seine Abfragen so zu formulieren, dass sie nicht ins Leere greifen, sondern auf tatsächlich schon publizierten Inhalte der Datenbank rekurrieren.

(b) Eine zweite Registerkarte erlaubt es dem Benutzer, individuell zusammenzustellen, welche Inhalte er in seinen Resultaten ausgegeben erhalten möchte. Hier kann er folgende Informationen einzeln auswählen:

- Namenlemma
- Standardname
- Ämter und Weihegrade der Person
- Ethnie(n)
- Geschlecht
- Belegform
- Belegstelle (Quelle, Edition, Kapitel, Seite)
- Kontext
- Datierung
- lebend/verstorben
- Varianten in der handschriftlichen Überlieferung

(c) Wohl am meisten Übung erfordert die Registerkarte „Gruppierung“: Hier kann der Benutzer nämlich entscheiden, ob und wie er seine Ergebnisse für die Ausgabe gruppieren (und damit zugleich auch sortieren) will. Dabei ist eine beliebig tiefe Staffellung von Gruppierungsebenen möglich. Ein einfaches Beispiel mag anschaulich machen, wozu dieses Feature hilfreich ist:

Nehmen wir an, ein Benutzer möchte Namen von Männern und von Frauen, die für die Zeit zwischen 650 und 675 dokumentiert sind, miteinander vergleichen. Dann kann er als Suchkriterium in der ersten Registerkarte den Zeitraum auf die Jahre 650-675 eingrenzen, auf der zweiten Registerkarte alle Felder für die Ausgabe auswählen – aber bei der Gruppierung auf der dritten Registerkarte dann auf der höchsten Ebene die Ergebnisse nach dem Geschlecht zusammenordnen lassen. Er erhält bei dieser Anfrage eine Trefferliste, in der erst alle

Frauen aufgelistet werden, die zwischen 650 und 675 in der Datenbank dokumentiert sind – und dann alle Männer des betreffenden Zeitraums.

Auf einer zweiten Gruppierungsebene wäre es anschließend beispielsweise möglich, das Material nach den Quellen zu sortieren – oder aber nach Ämtern, nach Weihegraden, nach Standesangaben usw. Möglich sind zudem chronologische Kohorten, die Fragen nach Diachronie und Wandel zu beantworten helfen. Dabei kann der Nutzer den Zeittakt ganz und gar frei auswählen – sich also die Daten etwa zu kurzen 5-Jahres-Kohorten oder auch zu langen 50-Jahres-Kohorten gruppieren lassen.

Insgesamt eröffnet die Kombination von Suchkriterien und gruppierter Ausgabe dem Benutzer zahlreiche Recherchemöglichkeiten. Sie erlauben es ihm, nach verschiedensten Zusammenhängen zwischen Namen einerseits und personengeschichtlichen Daten andererseits (Ämtern, Standeszugehörigkeiten, verwandtschaftlichen Gruppen, Geschlecht, ethnischen Zuschreibungen) zu fragen – und dabei methodisch zugleich immer auch Unterschiede sowohl in der Überlieferung des Quellencorpus (Namen in Urkunden/Inschriften/erzählenden Texten, literarischer Namengebrauch einzelner Autoren usw.) als auch diachrone Unterschiede in verschiedenen Zeitschnitten zu berücksichtigen.

Die Datenbank bleibt allerdings ein „work in progress“. Erstens dürften sich, bei aller Sorgfalt, in das publizierte Material doch hier und da immer noch kleinere Versehen eingeschlichen haben; sie können allerdings – angesichts des Mediums – bei entsprechenden Hinweisen von Nutzern leicht korrigiert werden. Zweitens ist ein Großteil der im Projekt gesammelten Belege in den kommenden Jahren noch für die Publikation zu überprüfen und zu bereinigen. Drittens sollten – parallel dazu – Lücken in dem aufgenommenen Material möglichst geschlossen und die insgesamt verfügbaren Belege auf diese Weise noch weiter verdichtet werden. Viertens gilt es auch, die Suchinstrumente weiter zu optimieren: Es ist geplant, die Möglichkeiten hier im Laufe der Zeit noch zu erweitern und zugleich zu verfeinern, aber auch intuitiver zu gestalten und besser an die individuellen Bedürfnisse von Nutzern anzupassen.

Zur Zeit wird außerdem eine Kooperation mit dem englischen Projekt „The Making of Charlemagne’s Europe (768–814)“ aufgebaut: Dieses Projekt, angesiedelt am King’s College in London, unter Leitung von Janet. L. NELSON und Alice RIO zielt darauf ab, sämtliche Urkunden des Frankenreichs aus der Regierungszeit Karls des Großen nach differenzierten Kriterien abfragbar zu machen¹³. Da hier sowohl auf der Ebene der ausgewerteten Quellen als auch

¹³ Zu dem Namen vgl. den Kommentar von Christa JOCHUM-GODGLÜCK (2005).

der in dem urkundlichen Material genannten Personen eine große Schnittmenge zu dem Projekt „Nomen et Gens“ besteht, drängt sich eine Kooperation geradezu auf. Denn das Londoner Projekt plant für sein deutlich begrenztes Quellencorpus eine ganze Reihe von Daten systematisch aufzunehmen und abfragbar zu machen, die in „Nomen et Gens“ nicht Berücksichtigung finden. Die vielleicht interessanteste Perspektive, die sich durch die Kooperation eröffnet, besteht zur Zeit wohl darin, Daten zu Namen und Personen in Urkunden der Karlszeit, die in der „Nomen et Gens“-Datenbank bereits verzeichnet sind, künftig über die Verknüpfung zu „The Making of Charlemagne’s Europe“ auch im Raum verorten zu können. Am Ende könnten aus der Kooperation der beiden Projekte georeferenzierte Daten zur Onomastik West- und Mitteleuropas der Jahrzehnte um 800 stehen, die es dem Nutzer erlauben, sich mit einfachen Suchanfragen (die automatisch auf beide Datenbanken zugreifen) Verbreitungskarten von Namen oder auch einzelnen Namensgliedern anzeigen zu lassen.

3. Das Gebot der Interdisziplinarität und das Problem der Lemmatisierung frühmittelalterlicher Personennamen

Schon die knappe Präsentation der „Nomen et Gens“-Datenbank dürfte deutlich gemacht haben: Personennamen kommen – was auf den ersten Blick verwirren mag – tatsächlich in den verschiedenen Formularen der Datenbank in je unterschiedlichen Formen vor. Die Differenzierung dieser Formen und die Klarstellung ihrer Bezüge zueinander sind das Ergebnis eines langen (und bisweilen intensiven) Diskussionsprozesses zwischen Sprach- und Geschichtswissenschaft¹⁴. Heute unterscheiden wir im Projekt folgende Ebenen:

- (a) Die *Varianten* eines Namenbelegs in der Überlieferung.

Diese Ebene dürfte für die sprachwissenschaftliche Forschung von besonders hohem Interesse sein: Denn hier wird dokumentiert, wann und wo eine spezifische Namensform zu Pergament gebracht, in Metall gepresst oder in Stein gemeißelt worden ist. Auch wichtige methodische Fragen können hier untersucht werden: Welchen Einfluss etwa hatten die Kopisten auf die konkrete Namensform? Wel-

¹⁴ Vgl. www.kcl.ac.uk/artshums/depts/history/research/proj/charlemagne.aspx (eingesehen am 1. Juli 2013).

che Rolle spielten beispielsweise individuelle Eigenheiten eines Schreibers? Inwiefern wurden beim Kopieren ältere Graphien übernommen, inwiefern wurden Namensformen beim Abschreiben an den Sprachwandel oder an regionale Spezifika angepasst?

- (b) Die *Belegform*, die sich im Haupttext der Edition angegeben findet.

Hier ist methodisch zu beachten, dass gerade diese Form in manchen Fällen in keinem einzigen erhaltenen Textzeugen des Mittelalters nachgewiesen ist, sondern bereits eine rekonstruierende Behauptung des Quelleneditors über eine Namenform in einem verlorenen Archetyp des betreffenden Quellentexts sein kann. Zumal in älteren Editionen waren Herausgeber schnell bereit, Namenformen zu normalisieren. So ist ein Gutteil der narrativen Quellentexte zur Geschichte des merowingerzeitlichen Frankenreichs von Bruno KRUSCH in den „MGH Scriptores rerum Merovingicarum“ ediert worden; gerade KRUSCH aber hat oft die Belegform eines Namens im Haupttext normalisiert – und im Apparat bestenfalls pauschal eine Angabe darüber gemacht, welche Varianten häufiger in der Überlieferung vorkommen. Es wäre methodisch fatal, wenn nun sprachhistorische Analysen – zumal quantifizierender Art – auf den wesentlich erst durch KRUSCHS editorische Arbeit kreierten Belegformen basierten!

- (c) Der *Standardname*, unter dem wir diejenige Namensform fassen, die in historischer Literatur üblicherweise Verwendung findet.

Diese Form ist im Wesentlichen ein Zugeständnis der Sprachwissenschaft an die Geschichtswissenschaft: Prosopographisch interessierte Historiker werden „Karl den Großen“ intuitiv nicht unter „Carolus“ suchen, „Chlodwig I.“ nicht unter „Chlodouueus“, Ludwig den Frommen nicht unter „Hludouuicus“. Sie werden statt dessen zunächst einmal die in ihrem Fach etablierten, oftmals viel jüngeren und durchaus anachronistischen Namensformen verwenden. Um die Suche für diese Benutzergruppe dennoch einfach zu gestalten, werden die in die Datenbank aufgenommenen Personen deshalb jeweils auch mit ihrem modernen Standardnamen verzeichnet. Daraus erwächst allerdings zugleich ein Problem mit Blick auf die

internationale Benutzbarkeit der Datenbank: Ein englischer Historiker wird nämlich nicht nach „Karl dem Großen“ suchen, sondern nach „Charlemagne“, ein französischer Kollege wird nicht nach „Chlodwig“ fragen, sondern nach „Clovis“. Um diese modernen nationalsprachlichen Sonderformen mit abzubilden, besteht bei der Aufnahme der Daten die Möglichkeit, derartige Äquivalente mit anzulegen. Sie werden dem Benutzer nicht angezeigt, machen es aber „im Hintergrund“ möglich, bei einer entsprechenden Suchanfrage gleichwohl die einschlägigen Treffer mit aufzulisten.

(d) das *philologische Namenlemma*.

Diese Namenform ist zweifellos am weitesten entfernt von dem, was Historiker normalerweise in ihrer Forschungsliteratur zu sehen gewohnt sind: Unter dem Lemma *Eburaharduz* (NEG-ID N1875) beispielsweise kann sich kaum ein Historiker etwas vorstellen. Tatsächlich ist diese Namenform ein Zugeständnis der Geschichtswissenschaft an die Sprachwissenschaft – und soll daher hier noch etwas näher erläutert werden, freilich nur aus der Perspektive des von dieser Namenform profitierenden Historikers.

Einem jeden Frühmittelalterhistoriker, der schon einmal ein Personenregister anfertigen musste, ist die Vielfalt der überlieferten Schreibweisen ein und desselben Namens nur allzu schmerzlich bewusst – wenn auch erst einmal nur als ein „technisches“ Problem der Registererstellung (vgl. GEUENICH 2010). Das fachliche, auf die historischen Akteure (also auf Personen und ihr Handeln) gerichtete Interesse des Historikers besteht dabei allerdings in erster Linie darin, die vielen verschiedenen Schreibweisen des Namens in irgendeiner Form zusammenzuführen. Der Name „Eberhard“ etwa, der recht häufig bei historischen Personen begegnet, kann in den Quellen des Frühmittelalters in sehr unterschiedlichen Varianten vorkommen. In der Gesamtdatenbank von „Nomen et Gens“ sind bisher folgende Formen nachgewiesen:

<i>Belegform</i>	<i>NeG-ID (Edition)</i>
Æbrohardus	B1875 (GLÖCKNER/DOLL 1979, Traditiones Wizenburgenses, Nr. 9).
Ebarhardus	B802 (AUTENRIETH u. a. 1979, Verbrüderungsbuch Reichenau, Faksimile S. 59 A4).
Ebarhartus	B7222 (WARTMANN 1863, Urkundenbuch Sanct Gallen 1, Nr. 108).
Eberhardus	B2128 (BRUCKNER 1949, Regesta Alsatie 1, Nr. 125).
Eborartus	B4489 (WARTMANN 1863, Urkundenbuch Sanct Gallen 1, Nr. 13).
Eborhardus	B2462 (LENDI 1971, Annales Guelfbertyani, S. 153).
Ebreardus	B36422 (MÜHLBACHER 1906, MGH DD Karol. 1, Nr. 148).
Ebrehardus	B215 (AUTENRIETH u. a. 1979, Verbrüderungsbuch Reichenau, Faksimile S. 68 B1); B71417 (HÄGERMANN/ELMSHÄUSER 1993, Polyptychon St.-Germain, S. 49); B72560 (HÄGERMANN/ELMSHÄUSER 1993, Polyptychon St.-Germain, S. 62); B78875 (HÄGERMANN/ELMSHÄUSER 1993, Polyptychon St.-Germain, S. 197).
Ebroardus	B63751 (GLÖCKNER/DOLL 1979, Traditiones Wizenburgenses, Nr. 47).
Ebrochardus	B1320 (ATSMA u. a. 1987, chLA 19, Nr. 671); B1323 (ATSMA u. a. 1987, chLA 19, Nr. 671); B2161 (ATSMA u. a. 1987, chLA 19, Nr. 670); B2164 (ATSMA u. a. 1987, chLA 19, Nr. 670).
Ebrohardus	B64346 (GLÖCKNER/DOLL 1979, Traditiones Wizenburgenses, Nr. 8); B64359 (GLÖCKNER/DOLL 1979, Traditiones Wizenburgenses, Nr. 8); B85054 (LEVISON 1913, MGH SRM 6, S. 72); B85056 (LEVISON 1913, MGH SRM 6, S. 72); B93817 (BRUCKNER 1949, Regesta Alsatie 1, Nr. 103).
Ebrohartus	B63749 (GLÖCKNER/DOLL 1979, Traditiones Wizenburgenses, Nr. 8).
Ebuhardus	B1973 (LENDI 1971, Annales Guelfbertyani, S. 152).
Eburardus	B64692 (GLÖCKNER/DOLL 1979, Traditiones Wizenburgenses, Nr. 1).

- Eburhardus B2442 (LENDI 1971, *Annales Guelfbertyani*, S. 152).
- Eburhartus B39011 (STENGEL 1958, *UB Fulda 1*, Nr. 58); B40388 (STENGEL 1958, *UB Fulda 1*, Nr. 202); B40419 (STENGEL 1958, *UB Fulda 1*, Nr. 203)
- Eporartdus B4183 (WARTMANN 1863, *Urkundenbuch Sanct Gallen 1*, Nr. 22).
- Epurhartus B6132 u. B6741 (WARTMANN 1863, *Urkundenbuch Sanct Gallen 1*, Nr. 87).
- Euerardus B65166 (SCHWAB 1983, *Prümer Urbar*, S. 206)
- Eurehardus B66871 (DEVROEY 1984, *Polyptyque de Saint-Remi*, S. 37); B67330 (DEVROEY 1984, *Polyptyque de Saint-Remi*, S. 37); B72430 (HÄGERMANN/ELMSHÄUSER 1993, *Polyptychon St.-Germain*, S. 60); B72554 (HÄGERMANN/ELMSHÄUSER 1993, *Polyptychon St.-Germain*, S. 62); B73255 (HÄGERMANN/ELMSHÄUSER 1993, *Polyptychon St.-Germain*, S. 71); B74208 (HÄGERMANN/ELMSHÄUSER 1993, *Polyptychon St.-Germain*, S. 90); B76055 (HÄGERMANN/ELMSHÄUSER 1993, *Polyptychon St.-Germain*, S. 144); B76353 (HÄGERMANN/ELMSHÄUSER 1993, *Polyptychon St.-Germain*, S. 134); B77819 (HÄGERMANN/ELMSHÄUSER 1993, *Polyptychon St.-Germain*, S. 174); B78558 (HÄGERMANN/ELMSHÄUSER 1993, *Polyptychon St.-Germain*, S. 189).
- Euurhardus B64822 (Euurhard) (KÖTZSCHKE 1906, *Urbare Werden A*, Nr. A 1, § 2).
- Everhardus B36696 (HEIDRICH 2001, *Die Urkunden der Arnulfinger*, Nr. 13); B36700 (HEIDRICH 2001, *Die Urkunden der Arnulfinger*, Nr. 13); B36701 (HEIDRICH 2001, *Die Urkunden der Arnulfinger*, Nr. 13);
- Evrehardus B96234 (Evrehardo) (SIMSON 1905, *Annales Mettenses priores*, S. 69).
- Heberhardus B38864 (STENGEL 1958, *UB Fulda 1*, Nr. 49).

Hebrohardus B64344 (GLÖCKNER/DOLL 1979, Traditiones Wizenburgenses, Nr. 8); B64404 (GLÖCKNER/DOLL 1979, Traditiones Wizenburgenses, Nr. 10); B64443 (GLÖCKNER/DOLL 1979, Traditiones Wizenburgenses, Nr. 13).

All diese verschiedenen Formen werden nun händisch durch die im Projekt mitarbeitenden Sprachwissenschaftler unter dem philologischen Lemma *Eburaharduz* zusammengefasst. Für den Historiker ist diese Bündelung in den meisten Fällen wohl erst einmal vor allem ein hilfreicher Service bei der Auffindung von Belegen, die mit gewöhnlichen Suchstrategien kaum zu finden wären.

Tatsächlich leistet das Lemma aber weit mehr. Das philologische Lemma rekonstruiert nämlich einen bestimmten sprachlichen Entwicklungsstand des jeweiligen (germanischen) Personennamens; dieser Stand ist allerdings historisch tatsächlich gar nicht überliefert, weil er vor der Zeit der schriftlichen Dokumentation liegt – eine Namenform also, die noch vor jenen jüngeren Sprachentwicklungen existierte, die Eingang in unsere schriftlichen Quellen gefunden haben. Aus der chronologischen Reihung und räumlichen Einordnung aller diesem Lemma zugeordneten Belege können Sprachwissenschaftler dann wiederum detaillierte Rückschlüsse auf sprachliche Phänomene und deren Veränderungen in Raum und Zeit ziehen – etwa mit Blick auf den Lautwandel, auf Prozesse der Romanisierung und dergleichen mehr. Darüber hinaus erlaubt es die Zusammenschau aller Belege außerdem – jedenfalls annäherungsweise – Aussagen über die Verbreitung und Häufigkeit von Personennamen in bestimmten Zeiten und Räumen zu machen (auch wenn hier stets das Problem von Überlieferungschance und Überlieferungszufall¹⁵ mitzubedenken bleibt).

Historiker werden im Laufe ihres Studiums trainiert, den jeweiligen historischen Einzelfall interessant zu finden; und sie werden früh dazu gebracht, historische Entwicklungsprozesse nicht als Gesetzmäßigkeiten unterworfen, sondern als kontingent, ja zum Teil sogar durch den Zufall getrieben zu denken. So wenig, wie sie es wagen, künftige Entwicklungen zu prophezeien, so skeptisch stehen sie Projektionen in Zeiten lange vor jeder schriftlichen Dokumentation gegenüber. Es kostet sie einige Überwindung, die jeweils durch ein * gekennzeichneten Rekonstruktionen ihrer Kollegen

¹⁵ Dazu aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive grundlegend Esch 1985.

aus der Nachbardisziplin zu akzeptieren. So hat es langer Diskussionen im Projekt bedurft, um die nun allgemein akzeptierte Lösung zu finden. Bei aller Wirkmacht des „linguistic turn“ wird man eben doch betonen müssen: Sprache einerseits und Gesellschaften andererseits unterliegen in ihrer historischen Entwicklung durchaus nicht denselben Bedingungen. So haben die Historiker im Projekt zu akzeptieren gelernt, dass man zwar den historischen Wandel von Gesellschaften nicht durch Gesetze und Regeln beschreiben kann (so oft das auch im Laufe der Geschichte der Geschichtswissenschaft versucht worden ist), Prozesse des Sprachwandels dagegen sehr wohl erkennbaren Regeln unterliegen. Und während den Historiker immer zunächst der einzelne Akteur, das konkrete, individuelle Fallbeispiel interessieren muss, wird der Philologe Sprache zunächst immer als eine Struktur denken müssen, die von vielen Sprechern hervorgebracht und reproduziert wird – wenn auch stets verankert in Raum und Zeit. Es hat zur Entspannung der interdisziplinären Diskussion beigetragen, dass die Sprachwissenschaftler in der Datenbank überall dort, wo sie eine konkret überlieferte Namenform nicht mehr eindeutig auf ihre ursprüngliche, qua * markierte Form zurückführen können, auch jeweils die möglichen Alternativen mitverzeichnen können.

So wird man am Ende sagen dürfen: Sowohl die (geschichtswissenschaftlichen, auf Personenidentifizierung ausgerichteten) „Standardnamen“ als auch die (sprachwissenschaftlichen, auf Namen ausgerichteten) „Namenlemmata“, die in der Projektdatenbank Verwendung finden, kennen ihre Grenzen; die Datenbanktechnologie erlaubt aber die Kombination beider Formen der Standardisierung – und macht es dem Nutzer zudem möglich, immer auch selbst unmittelbar auf die Befunde im Material zurückzugreifen. Wir hoffen, dass auf diese Weise ein guter, fächerübergreifender Kompromiss zwischen Benutzbarkeit in der Praxis und Dokumentation des empirischen Materials gefunden ist.

Das Potential sprachwissenschaftlicher Forschung im Rahmen des Projekts „Nomen et gens“ ist im Einzelnen schon andernorts von weit berufenerer Feder vorgestellt worden¹⁶. So mag hier am Ende der etwas summarische Hinweis genügen, dass die philologischen Analysen sich selbstverständlich nicht auf die Herstellung und Zuordnung des philologischen Namenlemmas zu den Einzelbelegen beschränken. Vielmehr entstehen sukzessive zu den einzelnen Lemmata Namenkommentare: Sie behandeln die Etymologie des Namens, analysieren aber auch Befunde zur Phonologie und Graphematik, zur Mor-

¹⁶ Vgl. insbesondere GOETZ/HAUBRICHS 2005.

phologie und zur Namenlexik. Diese Namenkommentare sind im Rahmen der Gesamtdatenbank bereits für zahlreiche Lemmata verfügbar, bleiben allerdings – solange die Belege noch täglich zunehmen – in manchen ihrer Aussagen notwendigerweise vorläufig, zumal dort, wo es um die Verbreitung des Namens und seiner Namensglieder geht¹⁷. In Zukunft aber, so das ehrgeizige Ziel des Projekts, wird der Benutzer nicht nur erfahren können, dass *Eburaharduz* ein zweigliedriger germanischer Personennamenname ist, der sich aus den Teilen germ. **ebura*-z mask. ‘Eber’ und germ. **hardu*-z Adj. ‘stark, kräftig, kühn’ zusammensetzt und der Etymologie nach demnach ‘starker Eber’ oder ‘stark wie ein Eber’ bedeuten könnte. Der Nutzer wird darüber hinaus eine verlässliche Aussagen darüber finden, ob der Name tatsächlich ganz oder doch vornehmlich westgermanisch belegt ist¹⁸; und er wird sich darüber informieren können, von wann und wo die ältesten überlieferten Belege stammen.

Anhang

Bisher in der „Nomen et Gens“-Datenbank publiziertes Material

(1) Narrative Quellen:

- Additamentum Nivalense de Fuilano, ed. Bruno KRUSCH, MGH SRM 4 (Hannover/Leipzig 1902) 423–451.
- Annales Mettenses priores, ed. Bernhard SIMSON, MGH SRG 10 (Hannover 1905).
- Arbeo von Freising, Vita et passio Sancti Haimhrammi episcopi Ratisbonensis, ed. Bernhard Bischoff, Leben und Leiden des Hl. Emmeram (München 1953).
- Arbeo von Freising, Vita sancti Corbiniani episcopi Frisingensis, ed. Franz BRUNHÖLZL, Vita Corbiniani. Bischof Arbeo von Freising und die Lebensgeschichte des hl. Korbinian (München 1983).
- Audoenus von Rouen, Vita Eligii episcopi Noviomagensis, ed. Bruno KRUSCH, MGH SRM 4 (Hannover/Leipzig 1902) 634–742.
- Continuatio virtutum Geretrudis, ed. Bruno KRUSCH, MGH SRM 2 (Hannover 1888) 471–474.
- Continuationes Fredegarii, ed. Bruno KRUSCH, MGH SRM 2 (Hannover 1888) 168–193.

¹⁷ Vgl. – als Blick in die Zukunft – die Beispielartikel, in: EBD. 132–191, deren Namenkommentare von Christa JOCHUM-GODGLÜCK und Andreas SCHORR erarbeitet worden sind.

¹⁸ All dies lässt sich unter NEG-ID N1875 dem gegenwärtigen Stand des Namenkommentars in der „Nomen et Gens“-Datenbank entnehmen, der von Andreas SCHORR (Saarbrücken) angelegt worden, allerdings zur Zeit noch in Arbeit ist.

- Fredegar, *Chronica*, ed. Bruno KRUSCH, MGH SRM 2 (Hannover 1888) 1–168.
- *Liber Historiae Francorum*, ed. Bruno KRUSCH, MGH SRM 2 (Hannover 1888) 215–328.
- Julian von Toledo, *Historia Wambae regis*, ed. Jocelyn N. Hillgarth, CCSL 115 (Turnhout 1976) 214–249.
- Julian von Toledo, *Iudicium in tyrannorum perfidia promulgatum*, ed. Jocelyn N. HILLGARTH, CCSL 115 (Turnhout 1976) 250–255.
- *Passio Leudegarii I*, ed. Bruno KRUSCH, MGH SRM 5 (Hannover/Leipzig 1910) 249–281.
- *Passio Praeiectionis episcopi*, ed. Bruno KRUSCH, MGH SRM 5 (Hannover/Leipzig 1910) 212–248.
- *Vita Audoini*, ed. Bruno KRUSCH, MGH SRM 5 (Hannover/Leipzig 1910) 536–576.
- *Vita Fursei*, ed. Bruno KRUSCH, MGH SRM 4 (Hannover/Leipzig 1902) 423–440. Ed. Maria Pia Ciccarese (Rom 1984/85) 231–303.
- *Vita Galli vetustissima*, ed. Clemens MÜLLER, *Die älteste Lebensbeschreibung des Heiligen Gallus (St. Gallen 2012)* 35–60.

(2) Briefe:

Epistulae S. Desiderii Cadurcensis, ed. Dag Norberg (Stockholm 1961).

(3) Urkunden:

- CDL 3/1 (*Fonti per la storia d'Italia* 64), ed. Carlrichard Brühl (Rom 1973) Nr. 7
- *Chartae Latinae Antiquiores* 1, ed. Albert BRUCKNER (Olten Lausanne 1954), Nr. 41 u. 50.
- *Chartae Latinae Antiquiores* 2, ed. Albert BRUCKNER (Olten Lausanne 1956) Nr. 159–162.
- *Chartae Latinae Antiquiores* 13, ed. Hartmut AT SMA (Dietikon Zürich 1981) Nr. 563, 564, 569, 571.
- *Chartae Latinae Antiquiores* 14, ed. Hartmut AT SMA (Dietikon Zürich 1982) Nr. 580, 582, 592, 594.
- *Chartae Latinae Antiquiores* 17, ed. Hartmut AT SMA u. a. (Dietikon Zürich 1984) Nr. 656.
- *Chartae Latinae Antiquiores* 18, ed. Hartmut AT SMA u. a. (Dietikon Zürich 1985) Nr. 659.
- *Chartae Latinae Antiquiores* 19, ed. Hartmut AT SMA u. a. (Dietikon Zürich 1987) Nr. 670.
- *Chartae Latinae Antiquiores* 47, ed. Albert BRUCKNER u. a. (Dietikon Zürich 1997) Nr. 1463.
- *Chartes et documents de St-Bénigne (Analecta Burgundica* 1), ed. Georges Chevrier u. a. (Dijon 1986) Nr. 12, 19, 20, 21, 23.
- *Codice diplomatico Longobardo (sec. VIII)* 1, ed. Luigi SCHIAPARELLI (Rom 1929) Nr. 4, 7, 12, 14.

- Die Traditionen des Hochstifts Passau, ed. Max HEUWIESER (München 1930) Nr. 1–2.
- Die Urkunden der Arnulfinger, ed. Ingrid HEIDRICH (Badmünstereifel 2001) Nr. 1–24.
- Geschichte der Grundherrschaft Echternach 1, ed. Camillus WAMPACH (Luxemburg 1930) Nr. 1–12, 16, 17, 19–21, 23, 26, 28, 30–35.
- MGH Diplomata. Die Urkunden der Merovinger 1, ed. Theo KÖLZER (Hannover 2001).
- Regesta Alsatie aevi Merovingici et Karolini 1, ed. Albert BRUCKNER (Straßburg/Zürich 1949) Nr. 101–103, 113, 117, 125, 163, 165, 167.
- The cartulary of Flavigny (Medieval Academy Books 99), ed. Constance Brittain Bouchard (Cambridge Massachusetts 1991) Nr. 1, 2, 6, 7, 12, 57.
- Traditiones Wizenburgenses, ed. Karl GLÖCKNER / Anton Doll (Darmstadt 1979) Nr. 1–18, 35–41, 43–46, 52, 137, 141–143, 146–148, 150, 159, 169, 186–188, 192, 196, 202–203, 205, 213, 218, 223–229, 231–233, 239–240, 242–244, 247–248, 252, 256–257, 261–262, 265–267.
- Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen 1, ed. Hermann WARTMANN (Zürich 1863) Nr. 1, 3–5, 7, 14.
- Urkundenlandschaft Rätien, ed. Peter ERHART (Wien 2004) Nr. 1–2.

(4) Normative Texte (Konzilien)

- Concilia Galliae 2. A. 511–695, ed. Charles de Clerq (Turnhout 1963). – Konzilisakten ab 626 (Concilium Clippiacense).
- MGH Conc. 2.1. Concilia aevi Karolini 1, ed. Albert Werminghoff (Hannover 1905) – Concilium Germanicum 742; Concilium Liftinense 743; Concilium Romanum 743; Concilium Suessionense 744.

Literaturhinweise

- AMORY Patrick (1994): Names, Ethnic Identity, and Community in Fifth- and Sixth-Century Burgundy, in: *Viator* 25, 1–30.
- CASTRITIUS, Helmut (1985): Namenkundliche Argumentation am Beispiel der Amalersippe, in: *BNF N.F.* 20, 257–271.
- CLAVADETSCHER, Otto P. (1956): Zur Bischofseinsetzung im 9. Jahrhundert, in: *ZSRG kan. Abt.* 42, 388–392.
- EBLING, Horst (1974): Prosopographie der Amtsträger des Merowingerreiches von Chlothar II. (613) bis Karl Martell (741) (Beihefte Francia 2), München.
- EBLING, Horst / JARNUT, Jörg / KAMPERS, Gerd (1980): Nomen et Gens. Untersuchungen zu den Führungsschichten des Franken-, Langobarden- und Westgotenreiches im 6. und 7. Jahrhundert, in: *Francia* 8, 687–745.
- ESCH, Arnold (1985): Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: *Historische Zeitschrift* 240, 529–570.

- EWIG, Eugen (1991): Die Namengebung bei den ältesten Frankenkönigen und im merowingischen Königshaus. Mit genealogischen Tafeln und Notizen, in: *Francia* 18/1, 21–69.
- GEARY, Patrick J. (1985): *Aristocracy in Provence. The Rhône Basin at the dawn of the Carolingian age*, Stuttgart, 106–114.
- GEUENICH, Dieter (1997): Personennamengebung und Personennamengebrauch im Frühmittelalter, in: HÄRTEL Reinhard (Hg.), *Personennamen und Identität. Namengebung und Namegebrauch als Anzeiger individueller Bestimmung und gruppenbezogener Zuordnung. Akten der Akademie Friesach „Stadt und Kultur im Mittelalter“ Friesach (Kärnten)*, 25. bis 29. September 1995 (*Grazer Grundwissenschaftliche Forschungen 3/Schriftenreihe der Akademie Friesach 2*), Graz, 31–46.
- (2010): Personennamenregister zu frühmittelalterlichen Quellen, in: THALLER, Anja / GIESSAUF, Johannes / BERNHARD, Günther (Hg.), *Nulla historia sine fontibus: Festschrift für Reinhard Härtel zum 65. Geburtstag* (Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 18), Graz, 175–180.
- GEUENICH, Dieter / HAWICKS, Heike (2008): Probleme der Lemmatisierung frühmittelalterlicher Personennamen im interdisziplinären Projekt ‚Nomen et gens‘, in: BRYLLA, Eva / WAHLBERG, Mats (Hg.), *Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences, Uppsala 19–24 August 2002, Teil 4*, Uppsala, 81–90.
- GEUENICH, Dieter / HAUBRICHS, Wolfgang / JARNUT, Jörg (Hg.) (1997): *Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen* (Ergänzungsband 16 zum RGA), Berlin/New York.
- GEUENICH, Dieter / HAUBRICHS, Wolfgang / JARNUT, Jörg (Hg.) (2002): *Person und Name. Methodische Probleme bei der Erstellung eines Personennamenbuches des Frühmittelalters* (Ergänzungsband 32 zum RGA), Berlin/New York,
- GEUENICH, Dieter / KETTEMANN, Walter (1997): Das Pilotprojekt zur gens Alamannorum. Erste Erfahrungen mit einem Teilprojekt von ‚Nomen et gens‘, in: GEUENICH / HAUBRICHS / JARNUT 1997: 279–303.
- GEUENICH, Dieter / RUNDE, Ingo (2006): *Name und Gesellschaft im Frühmittelalter. Personennamen als Indikatoren für sprachliche, ethnische, soziale und kulturelle Gruppenzugehörigkeiten ihrer Träger* (Deutsche Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage 2), Hildesheim.
- GOETZ, Hans-Werner (1985): Zur Namengebung in der alamannischen Grundbesitzerschicht der Karolingerzeit. Ein Beitrag zur Familienforschung, in: *ZGORH* 133 N.F. 94, 1–41.
- (1987): Zur Namengebung bäuerlicher Schichten im Frühmittelalter. Untersuchungen und Berechnungen anhand des Polyptychons von Saint-Germain-des-Prés, in: *Francia* 15, 852–877.
- (1996): *Nomen feminine. Namen und Namengebung der Frauen im frühen Mittelalter*, in: *Francia* 23/1, 99–134.
- (2002): Gentes in der Wahrnehmung frühmittelalterlicher Autoren und moderner Ethnogeneseforschung. Zur Problematik einer gentilen Zuordnung von Personennamen, in: GEUENICH / HAUBRICHS / JARNUT 2002, 204–220.

- (2012): Die Sprache und die Namen der frühen Alemannen als Indizien eines Alemannischen Gemeinschaftsbewusstseins, in: POHL, Walter (Hg.), Sprache und Identität im frühen Mittelalter (Denkschriften Österreichische Akad. der Wiss., Phil.-Hist. Klasse 426. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 20), Wien, 161–170.
- GOETZ, Hans-Werner / HAUBRICHS, Wolfgang (2005): Personennamen in Sprache und Gesellschaft. Zur sprach- und geschichtswissenschaftlichen Auswertung frühmittelalterlicher Namenzeugnisse auf der Grundlage einer Datenbank, in: BNF N.F. 40, 1–50.
- GOETZ, Hans-Werner / JARNUT, Jörg (2003): Nome e società. I nomi di persona come indicatori d'appartenenza linguistica, etnica e socio-culturale (secoli III–VIII). Presentazione di un progetto interdisciplinare, in: RION 9, 9–22.
- HARTUNG, Wolfgang (1988): Tradition und Namengebung im frühen Mittelalter, in: HARTUNG, Wolfgang / EBERL, Immo / JAHN, Joachim (1988), Früh- und hochmittelalterlicher Adel in Schwaben und Bayern (REGIO. Forschungen zur schwäbischen Regionalgeschichte 1), Sigmaringendorf, 23–79.
- HAUBRICHS, Wolfgang (2010): Akkulturation und Distanz. Germanische und romanische Personennamen im regnum der Burgunden, in: BECHER, Matthias / DICK, Stefanie (Hg.), Völker, Reiche und Namen im frühen Mittelalter (MittelalterStudien 22), München u. a., 191–222.
- HAWICKS, Heike / RUNDE, Ingo (2006): Der Probeartikel *guda-frithu-z (Gotefrid) als Beispiel für die Vorgehensweise bei der interdisziplinären Erstellung von Namen- und Personenkommentaren im DFG-Projekt „Nomen et gens“, in: GEUENICH / RUNDE 2006, 353–378.
- HOLZFURTNER, Ludwig (1982): Untersuchungen zur Namensgebung im frühen Mittelalter nach den bayerischen Quellen des achten und des neunten Jahrhunderts, in: ZBLG 45, 3–19.
- JARNUT, Jörg (1972): Prosopographische und sozialgeschichtliche Studien zum Langobardenreich in Italien (568–774), Bonn.
- (1998): Nomen et gens: political and linguistic aspects of personal names between the third and the eighth century. Presenting an interdisciplinary project from a historical perspective, in: POHL, Walter / REIMITZ, Helmut (Hg.), Strategies of distinction. The construction of the ethnic communities, 300–800 (The transformation of the Roman world 2), Leiden u. a., 113–116.
- (1999): Nomen et Gens. Ein interdisziplinäres Projekt zur Erforschung der Personennamen und der Personennamengebung im Frühmittelalter, in: Das Mittelalter 4/1, 77–82.
- (2002): Nomen et gens: Politische, soziale und sprachliche Aspekte der Personennamen des 3. bis 8. Jahrhunderts. Vorstellung eines interdisziplinären Projekts aus historischer Sicht, in: Onomastik. Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung Trier 12.–17. April 1993, Bd. 1: Chronik, Namenetymologie und Namensgeschichte, Forschungsprojekte, hg. von Maria Giovanna ARCAMONE u. Dieter KREMER (Patronymica Romanica 14), Tübingen, 277–280.

- (2004): Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffes der Frühmittelalterforschung, in: POHL, Walter (Hg.), *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters* (Denkschriften. Akad. der Wiss. in Wien, Phil.-Hist. Klasse 322), Wien, 107–113.
- (2008): *Petronaci qui Flavipert*. Der Name als sozialer und kultureller Indikator, in: LUDWIG, Uwe (Hg.), *Nomen et fraternitas: Festschrift für Dieter GEUENICH zum 65. Geburtstag* (Ergänzungsband 62 zum RGA), Berlin, 99–106.
- JOCHUM-GODGLÜCK, Christa (2005): *Namenkommentar zu *hröpaberhtaz*, in: *BNF N.F.* 40, 171–174.
- JONES, A.H.M. / MARTINDALE, J. R. / MORRIS, J. (Hg.) (1971/2001): *The Prosopography of the later Roman empire*, Cambridge.
- KAMPERS, Gerd (1979): *Personengeschichtliche Studien zum Westgotenreich in Spanien* (Spanische Forschungen der Görres-Gesellschaft, 2. Reihe, 17), Münster.
- KETTEMANN, Walter / JOCHUM-GODGLÜCK, Christa (2009): *Namenüberlieferung und Personennennung im Kontext. Bedingungen und Möglichkeiten von Erfassung und Auswertung in der Datenbank „Nomen et gens“*, in: GREULE, Albrecht / SPRINGER, Matthias (Hg.), *Namen des Frühmittelalters als sprachliche Zeugnisse und als Geschichtsquellen* (Ergänzungsband 66 zum RGA), Berlin, 267–269.
- KLEINSCHMIDT, Harald (1992/1993): *Personennamen in Historiographie, Epistolographie und Urkundenüberlieferung. Das vornormannische England*, in: *ZfG* 40, 951–978; 41, 411–424.
- KLEWITZ, Hans-Walter (1944): *Namengebung und Sippenbewußtsein in den deutschen Königsfamilien des 10. bis 12. Jahrhunderts. Grundfragen historischer Genealogie*, in: *Archiv für Urkundenforschung* 18, 23–37.
- LÖFFLER, Heinrich (1977): *Die Hörigenamen in den älteren St. Galler Urkunden. Versuch einer sozialen Differenzierung althochdeutscher Personennamen*, in: STEGER Hugo (Hg.), *Probleme der Namenforschung im deutschsprachigen Raum* (Wege der Forschung 383), Darmstadt, 475–497.
- POHL, Walter (2006): *Telling the difference: signs of ethnic identity*, in: NOBLE, Thomas F.X. (Hg.): *From Roman provinces to Medieval kingdoms*, London u. a., 120–167.
- POHL, Walter / GANTNER, Clemens / PAYNE, Richard (2012): *Visions of community in the post-Roman world: the West, Byzantium and the Islamic world, 300–1100*, Farnham.
- POHL, Walter / HEYDEMANN, Gerda (Hg.) (2012): *Post-Roman transitions. Christian and Barbarian identities in the early medieval West* (Cultural encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 14), Turnhout.
- PRERADOVIC, Gisela VON (1978): *Zum Gebrauch altdeutscher Kurznamen*, in: DEBUS, Friedhelm / PUCHNER, Karl (Hg.), *Name und Geschichte*. Henning KAUFMANN zum 80. Geburtstag, München, 125–135.
- STAAB, Franz (1966): *Eine ungleiche Gesellschaft. Völker und soziale Schichten im Frankenreich nach schriftlichen Quellen*, in: *Mannheimer Geschichtsblätter* 3, 23–56.

- The transformation of the Roman world. A scientific programme of the European Science Foundation, 14 Bde., Leiden u. a. 1997/2004.
- STÖRMER, Wilhelm (1973): Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis 11. Jahrhundert, Bd. I (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 6/I), Stuttgart, 29–69.
- WENSKUS, Reinhard (1961): Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes, Köln/Graz.
- (1976): Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel (Abhandlungen der Akad. der Wiss. in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse 3, 93), Göttingen, 41–65.
- WERNER, Karl Ferdinand (1977): Liens de parenté et noms de personne. Un problème historique et méthodologique, in: DUBY, Georges/LE GOFF, Jacques (Hg.), Famille et parenté dans l'occident médiéval. Actes du colloque de Paris (6–8 juin 1974) (Collection de l'École Française de Rome 30), Paris/Turin, 13–18 und 25–34.
- WIERUSZOWSKI, Helene (1922): Die Zusammensetzung des gallischen und fränkischen Episkopats bis zum Vertrag von Verdun (843) mit besonderer Berücksichtigung der Nationalität und des Standes. Ein Beitrag zur fränkischen Kirchen- und Verfassungsgeschichte, in: Bonner Jahrbücher 127, 1–83.
- WOLFRAM, Herwig (2005): Types of ethnogeneses, in: AURELL, Martin/DESWARTE, Thomas (Hg.), Famille, violence et christianisation au Moyen âge. Mélanges offerts à Michel Rouche (Cultures et civilisations médiévales 31), Paris, 351–363.
- (2006): Origo et religio: ethnic traditions and literature in early medieval texts, in: NOBLE, Thomas F. X. (Hg.), From Roman provinces to Medieval kingdoms, London u. a., 70–90.
- (2011): Wie viele Völker sind in einem Volk?, in: Bulgaria mediaevalis 2, 361–372.

[**Abstract:** Since the 1990s, scholars from the fields of history and language participating in the interdisciplinary project “Nomen et Gens” have studied early medieval personal names in Europe. Core of the Project is a database concerning the onomastics and prosopography of the continental European barbarian kingdoms during long late Antiquity ca. 300–800 AD. The data was collected in the context of a project funded by the DFG and is currently being evaluated and offered to the public. Currently, about 10.000 name records are available online at www.neg.uni-tuebingen.de. This paper introduces the project, the current state of work and the data base; it also discusses problems of interdisciplinary cooperation especially concerning the lemmatisation of personal names.]